

(freilich meistens aufgrund früherer Editionen) restituiert. Die griechischen Wörter und Namen sind unerlaubt nachlässig wiedergegeben. Das Buch hat doch neben dem von Caillet seine Nützlichkeit, denn die zwei Autoren legen in der Auslegung Gewicht auf etwas verschiedene Gesichtspunkte (und Z. hat einen bei C. fehlenden Ort, Inzino/Val Trompia einbezogen). Wer sich der Schwächen des Buches bewußt ist, wird es mit Gewinn benutzen.

*Heikki Solin*

ANTONIO M. CORDA: *Le iscrizioni cristiane della Sardegna anteriori al VII secolo*. Studi di antichità cristiana 55. Città del Vaticano, Pontificio Istituto di Archeologia cristiana 1999. ISBN 88-85991-24-6. 408 pp., LVIII tavv. EUR 100.

Un volume molto benvenuto. All'introduzione, dove si parla tra l'altro della storia degli studi (non priva di avvenimenti di grande interesse per la cultura del '600 e '700), segue l'edizione stessa, con numerazione non continua, ma che comincia da capo per ognuna delle località presentate in ordine alfabetico, una prassi che non caldeggerai (ma che sembra essere venuta di moda, cf. ad es. il volume dello Zettler recensito in questo stesso volume). L'edizione delle singole iscrizioni è accompagnata da commentari esaurienti e necessari per la comprensione dei testi epigrafici (CAR060: C. ha frainteso il mio ragionamento, *Pascasius* non è semitico, ma cristiano). All'edizione tiene dietro un "quadro di sintesi", in cui si sofferma su onomastica, formulario, cariche ecclesiastiche, lingua, simboli e cronologia delle iscrizioni. Seguono gli utilissimi indici del tipo *key word in context*, prima del latino, poi del greco. Il volume finisce, dopo tavole di conguaglio, vari altri indici e bibliografia, con un completo corredo fotografico.

Con questo volume Corda ci ha regalato un utilissimo e ben fatto strumento per lo studio delle iscrizioni paleocristiane della Sardegna, che senz'altro può dirsi completo. Nessun accenno alla peculiare iscrizione pubblicata dal Ferrua, *Civ. Catt.* 118 (1967) I 357 (cf. *Repertorium der christlich-antiken Sarkophage* II, 1998, 13 n. 32), e l'editore ha fatto bene ad escluderla, in quanto si tratta di un'epigrafe urbana. Per apprezzare meglio il volume, tornerò deo volente in altra sede sull'interpretazione delle iscrizioni in esso contenute.

*Heikki Solin*

*Bölcske. Römische Inschriften und Funde*. Herausgegeben von ÁDÁM SZABÓ und ENDRE TÓTH. Libelli Archaeologici, ser. nov. II. Ungarisches Nationalmuseum, Budapest 2003. ISSN 1589.9292. ISBN 963-9046-83-8. 476 S. EUR 65.

Aus dem Donaubett bei Bölske (etwa 85 km südlich von Budapest) wurde 1986–1994 eine ansehnliche Zahl von römischen Inschriften geborgen, 39 Votivaltäre, 2 Grabaltäre und zahlreiche kleinere Grabstein- und Altarfragmente. In dem vorliegenden Band werden die Funde veröffentlicht. An der Arbeit haben namhafte ungarische Forscher

teilgenommen. Es ist sehr lobenswert, daß dieser höchst wichtige Fund nach nicht allzu langer Zeit der Fachwelt in einer ausgezeichneten Publikation zur Verfügung gestellt worden ist. Mit großer Spannung liest man über die Entdeckungsgeschichte und die entsagungsvolle Arbeit der Taucher und anderer Mitarbeiter. Der eigentliche wissenschaftliche Beitrag des Bandes steht in der Edition und Interpretation der epigraphischen Funde, die – wie uns berichtet wird – in der Spätantike zum Donaubett bei Bölske aus Aquincum, Campona und aus anderen Orten geschleppt wurden.

Ich begnüge mich hier, ein paar Beobachtungen zu den Inschriftenfunden zu machen. Der eigentliche Katalog stammt aus der Hand von J. Beszédes, Zs. Mráv und E. Tóth und besteht aus der mit kurzen Kommentaren versehenen Edition von 49 Texten, von denen die meisten praktisch unveröffentlicht sind. Die Lesungen der oft schwer lesbaren Texte sind meistens vorzüglich. In 13 b (aus Aquincum, vom Jahre 284 n. Chr.), Zeile 10 lesen die Editoren den Namen *Aurelius Cemes(us)*. Aber *Cemesus* ist kein Name. Ich frage mich, ob hier *Cleme(n)s* verstanden werden könnte. Von einem L sieht man freilich am Photo keine Spuren, auch nicht von einem evtl Nexus von L mit dem vorangehenden oder nachfolgenden Buchstaben. Also Steinmetzfehler, verursacht vielleicht von dem geringen zur Verfügung stehenden Raum? Wenn dem so ist, konnte der Steinmetz um so leichter N weglassen. *Clemes* stellt ja eine gut belegte Schreibweise dar, auch in der späteren Kaiserzeit. Sonst habe ich nur Quisquilien anzumelden: 7, Zeile 7 lies *trib(unicia)* statt *trib(uniciae)*, wenn *pot(estate)* aufgelöst wird. – 11 c, Zeile 3 *F(elicis)*, nicht *F(elici)*. – 16, Zeile 4 *sant-*, was man leicht als phonologisch bedingte Auslassung von *c* erklären kann. – 28 nach ihrer Gewohnheit verlieren die Editoren kein Wort Kommentar zum Inhalt, obwohl wenigstens der merkwürdige Name *Apolaneus*, den ich nicht verstehe (Entgleisung für *Apollonius*?) und das ebenfalls überraschende *instantem* ihre Aufmerksamkeit verdient hätten; und was ist die Rolle des Aelius Apolaneus bei der Errichtung des Steines? Überraschend ist endlich das Cognomen *Fabin(us)*, ansonsten nirgends belegt (aus dem Photo zu schließen, ist die Lesung nicht über alle Zweifel erhaben). – 40, Zeile 8–9 schreibe *Iul(ius) Galata*, nicht *Iul(ia)*, denn *Galata* ist Männername.

Auf S. 219–228 publiziert und interpretiert G. Alföldy mit gewohnter Meisterschaft die aufschlußreiche Inschrift eines Benefiziars (aus Campona, vom Jahre 191 n. Chr.), die uns unter anderem ein neues Cognomen, *Iuliacensis*, geschenkt hat: *T. Karinius Iuliacen[sis domo] Arelate ex provin[cia Nar]bon(ensi)*. Aus welchem Anlaß das Cognomen zugelegt wurde, bleibt Spekulationen überlassen; Alföldy erwägt die Möglichkeit, daß der Vater aus einer der Provinzen stammte, wo ein Ort Iuliacum lag, und dienstlich in die Gallia Narbonensis abkommandiert wurde, wo er sich in Arelate nach seiner Entlassung niederließ; zur Erinnerung an seine eigene Herkunft hätte er dem Sohn das Cognomen *Iuliacensis* verliehen. – A. Szabó behandelt noch gesondert die Dolichenus-Basis (Nr. 21 des Katalogs); E. Tóth den Zeitpunkt der Schlacht bei Abritus aufgrund von Nr. 8; Zs. Mráv erneut die "Palimpsestinschriften"; J. Beszédes die Steindenkmäler als Kunstwerke. Andere ebenfalls interessante Beiträge runden den Band ab, darunter eine Analyse der Zeugnisse von Offizieren und Soldaten der Hilfstruppen durch B. Lőrincz, der früher in dem Band die Ziegelstempelfunde publiziert.

Alles in allem ein sehr wichtiger Band, an dem auch äußerlich wenig zu beanstanden ist. Raum wurde nicht gespart. War es aber nötig, manche derselben Texte

in verschiedenen Beiträgen in extenso wiederzugeben? – Der deutsche Ausdruck läßt stellenweise etwas zu wünschen übrig, und der Sinn kann gelegentlich dunkel bleiben (vertrautes Problem bei der Übersetzung wissenschaftlicher Texte).

*Heikki Solin*

JON HESK: *Deception and Democracy in Classical Athens*. Cambridge University Press, Cambridge 2000. ISBN 0-521-64322-8. 336 pp. GBP 50.

The proverb according to which the journey is sometimes more interesting than the destination might be applied to this challenging and, in many ways, fascinating monograph. To sum up the epilogue, this study points out how concepts of true and false were not unequivocal or unchanging in literary representations of Athenian democracy. It becomes very clear, that although truth and honesty were desirable qualities in every branch of social life, it was equally self-evident that anyone could lie, and that everyone was aware of the fact that anyone could lie. This sad universal "truth" does not perhaps surprise the reader, but Hesk's way of exploring different aspects, genres and forms of deception and trickery is most rewarding, provided, however, that the reader has the patience to work through heavy structuralistic terminology and modern reference-literature. These make the reading-experience – in places – slow and wearisome for a reader who is not exactly familiar with all this.

The basic argument of the study, as expressed in the prologue, is that the idea of slandering rhetoric as a deceptive method of influencing people and general awareness of the concept of the "noble lie" in politics was not purely a Platonic anti-democratic invention (as suggested by Karl Popper), but rather emerged from the culture of "Athenian democracy" itself. H. states that it is not difficult to point out (and it has been pointed out, in fact) several passages in Greek literature where lying, cunning, the "μῆτις" are lauded. In addition, e.g., anthropological studies have shown that deception was used with general acceptance in the ancient Mediterranean as well as in other rural cultures. H., however, studies the representations and evaluations of deceit and wants to demonstrate that at least in "public space literature", lying and deceit were persistently described as negative qualities, in fact as qualities which were seen to be antithetical to Athenian identity itself. This does not exclude the fact that these terms could also be negotiable (as H. puts it) in certain contexts, and the author discusses these "discourses," too.

A sympathetic feature of this monograph is the exceptional openness of the author concerning the "agenda" and the "subjectivity" of his study. In addition to the author's own comment on this subject in the prologue, this can be seen in the structure of the book. Every chapter opens with a reference to more or less contemporary events involving questions of "honesty" and "deception". This gives a pleasant feeling of freshness to this study. My only complaint on this matter is that these reference cases do not always seem relevant. For instance, I would suggest that the Iran-Contra scandal has been wiped away at least from the minds of non-Anglo-American readers and been replaced with more recent war scandals. The author cannot, however, be blamed for not